

Was erwarte ich von einer Lehrperson?

Autor(en): **Michel, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **64 (2002-2003)**

Heft 3: **Berufsberatung für Lehrpersonen**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-357461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was erwarte ich von einer Lehrperson?

Jürg Michel, Direktor Bündner Gewerbeverband

Jürg Michel

lic. iur., Rechtsanwalt

Direktor Bündner
Gewerbeverband

Präsident der EMS
(Evangelische
Mittelschule Schiers)

wohnhaft in Grüşch, verheiratet und
Vater von drei schulpflichtigen Mädchen

beruflicher Werdegang:

Matura an der EMS in Schiers

Studium in Zürich

Gerichtssekretär am Bezirks-
und Geschworenengericht in Zürich.

1988 – 1996 Departementssekretär
Finanz- und Militärdepartement
des Kantons Graubünden



Ich werde meine Erwartungen an eine Lehrperson vor allem aus der Optik eines Vertreters der Wirtschaft machen, obwohl ich in verschiedener Hinsicht mit der Schule konfrontiert bin. Ich bin an der Privaten Mittelschule in Schiers, der EMS, tätig. Ich habe drei schulpflichtige Kinder. Meine Frau gehört als Schulrätin Ihrer Seite an. Bei uns zu Hause nimmt die Schule einen sehr grossen Teil ein. In meinen Ausführungen werde ich aber nicht davon sprechen, sondern den Blickwinkel der Wirtschaft zu Ihrem heutigen Thema einbringen. Aber Sie können mich im Rahmen Ihrer Tagung nicht als reinen Theoretiker und Interessenvertreter bezeichnen.

Lebenslanges Lernen

Ein Lehrer muss alles sein. Er muss sehr viel können. Neben dem, was wir gehört haben, erwarten wir in den ländlichen Kleingemeinden sehr viel mehr von ihm oder ihr. Er muss beim Turnen ausserhalb der Schule mitmachen, den Chor leiten, etc. Er ist nicht nur Ausbilder, er ist auch Erzieher, weil die Eltern ihrer Funktion nicht mehr nachkommen. Ob Lehrer deswegen – wie heute morgen erläutert – als Workaholiker bezeichnet werden können, lasse ich offen. Doch eines ist offensichtlich: Wenn eine Lehrkraft das Seminar verlässt (oder in Zukunft die Pädagogische Fachhochschule), dann ist sie sehr gut vorbereitet für den Schulunterricht, aber das ganze Umfeld, was alles auf sie zukommt, dort ist sie oft überfordert. Was ganz wichtig ist, ist deshalb die Frage der Weiterbildung.

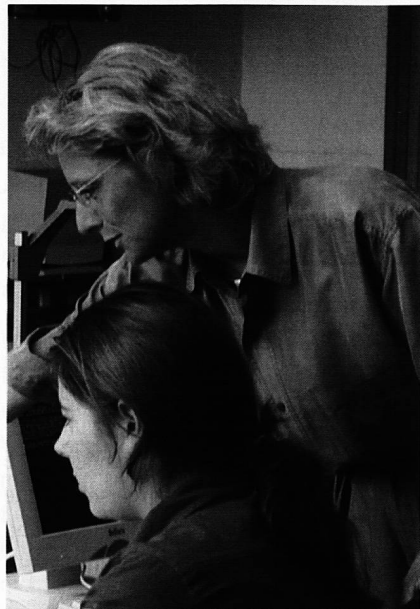
In meinen 3 Forderungen, die ich Ihnen präsentiere, steht meine erste an oberster Stelle. Was in der Wirtschaft heute Gang und Gäbe ist, nämlich die Forderung nach lebenslangem Lernen, ist auch in der Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern absolut notwendig. Wer heute einen Beruf ergreift, muss davon ausgehen, dass er in seiner ganzen Karriere bis er pensioniert wird 5 bis 6 verschiedene Ausrichtungen vornehmen muss. Das wird beim Lehrer in der Regel nicht der Fall sein, aber seine Flexibilität muss wesentlich grösser werden als das heute der Fall ist. Aus der Sicht der Wirtschaft wäre wünschenswert, dass sich die Lehrerschaft auch in den volkswirtschaftlichen Zusammenhängen periodisch weiterbilden würde. Ich komme darauf zurück.

Niveaufragen

Ein 2. Gedankengang: man hört heute oft Diskussionen über den Zugang zur Fachhochschule, über die Maturitätsquote, wer

soll an die Mittelschule, wer nicht. Ich bin in der Mittelschule in Schiers stark von diesen Diskussionen betroffen, doch dabei vergessen wir, dass es immer noch so ist, dass zwei von drei Kindern in dem Alter, in welchem sie die Schule verlassen, eine Lehre antreten.

Was stellen wir in der Berufsbildung fest? Die Anforderungen in fast allen Berufen steigen enorm. Alles muss schneller gehen, viele Ausbildungsreglemente müssen revidiert werden. Ein älterer, mittlerweile pensionierter Elektrikermeister sagte mir kürzlich, Lehrlinge müssten heute mehr können als vor 40 Jahren, mehr wissen, dauernd gibt's neues und alles muss schneller gehen, nur gearbeitet wird weniger. Wir arbeiten in den 5 Tagen weniger Stunden als früher, als wir 6 Tage gearbeitet haben und die Zeiten für die Gewerbeschule oder Berufsmatura sind verlängert worden. Kurz: Eigentlich geht es nicht mehr auf, weil zusätzlich das Freizeitangebot eine ganz andere Dimension erhalten hat. Eines der Hauptprobleme auf das wir in der Schweiz



zusteuern ist, dass das Niveau von den Schulabgängern für eine Lehre eindeutig zu tief ist. In vielen Berufen ist das Defizit zu dem, was ein Schüler können müsste, wenn er die Lehre anfängt, im Verhältnis zudem, was er tatsächlich kann, immer grösser. Vor allem bei technischen Berufen ist dies so, aber auch dort gibt es natürlich Unterschiede. Eine Ems-Chemie hat z.B. jeweils pro Jahr rund 100 Anmeldungen für Lehrstellen. Dort wird ein eigenes Eignungsverfahren – analog jenem der Kantonalbank oder der Grossbanken – durchgeführt, bei dem jeweils die 30 besten Lehrlinge ausgeschieden werden können. Aber die meisten anderen Betriebe haben nicht diese Möglichkeiten. Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass die schwächeren Schulabgänger eine Lehrstelle finden.

Vermutlich erwarten Sie jetzt vom Vertreter der Wirtschaft, dass er die logische Folgerung trifft, das Niveau der Volksschule müsse angehoben, die Lehrer müssten mehr Druck machen und mehr Stoff einbringen. Kurz: die Lehrpersonen müssen effizienter arbeiten. Ich stelle diese Forderung nicht, weil ich sie für falsch halte. Obwohl mir meine eigene Erfahrung sagt, dass etwas mehr Druck in der Sekundarschule schon möglich wäre. Ich schliesse mich der Meinung des früheren Berufsberaters, Leo Hunger, an, der kürzlich anlässlich einer öffentlichen Diskussion sagte, dass wir Gefahr laufen, alles in die Schule hineinmanövrieren zu wollen. Kommt dazu, Frühenglisch wird ohnehin ein Thema für uns, ob wir das wollen oder nicht. Und die Intensivierung der Informatik wird auch in der Primarschule noch weit grösseren Einfluss haben, als das heute der Fall ist.

Was sich ändern muss, ist meiner Meinung nach der Umgang und die Erwartungshaltung in der Schule. Auch in der Schule sind wir heute von der gängigen Konsumhaltung erfasst worden. Eigene Initiative, Selbständigkeit von den Schülern aber auch so einfache Eigenschaften, wie Pünktlichkeit und Ordnung sind heute nicht mehr gefragt. Jetzt werden Sie sagen, das tönt konservativ. Aber ich gebe Ihnen ein einfaches Beispiel. Ein Lehrling, der auf einer Baustelle arbeitet, bringt für sich selber und den Betrieb mehr, wenn er im Stande ist, selber einen Entscheid zu treffen als wenn er immer nur das macht, was ihm andere sagen. Diese Beispiele lassen sich mit Bezug auf

Pünktlichkeit und Ordnung beliebig vermehren. Darum meine 2. Forderung an die Lehrerschaft:

Weniger wäre mehr

Ich verlange von der Lehrerschaft weder mehr Stoffvermittlung noch mehr Druck und das Einbringen von zusätzlichen fachlichen Kenntnissen, um das Niveau der Schulabgänger zu erhöhen, sondern das, was gemacht wird, muss effizienter erbracht werden. Und ich erwarte, dass Lehrer oder Lehrerin Vorbildfunktionen übernehmen.

Weniger wäre oft sehr viel mehr. Ich möchte das anhand von drei Beispielen erläutern. Wichtiger als mehr Biologie wäre für mich die Eigeninitiative zu fördern. Wichtiger als viele Klausuren mit sehr viel Druck wäre für mich die Konzentrationsfähigkeit zu schulen und wichtiger als eine zusätzliche Sprache lernen wäre für mich die Arbeits- und Lerntechnik von den Schülerinnen und Schülern zu verbessern. In diesem Bereich sind wir katastrophal im Hintertreffen. Mir scheint, dass wir hier in den letzten dreissig Jahren kaum Fortschritte gemacht haben.

Effizienter würde für mich auch bedeuten, dass in der Schulorganisation viel mehr verbessert würde und dass man dort ganz eindeutig von der Wirtschaft lernen könnte. Es wäre falsch, bei der 2. Forderung alles nur auf die Lehrerschaft abzuwälzen – das ist heute schon mehrmals gesagt worden – hier sind auch die Schulgemeinden und die Eltern gefragt. Ob wir dieses Ziel erreichen, wage ich zu bezweifeln, denn die gesellschaftspolitische Haltung geht heute ganz in eine andere Richtung. Es sollen vermehrt kinder- und familienergänzende Betreuungsangebote angeboten werden. Ob das der richtige Weg ist, um die Eltern vermehrt in die Schule einzubinden?

Volkswirtschaftliche Zusammenhänge erkennen

Nun noch zum 3. und letzten Gedankengang. In Wirtschaftskreisen stellen wir vielfach einen fehlenden Bezug der Lehrerschaft zur Wirtschaft fest, ein gewisser Hang zur Weltfremdheit. Was sich in der Wirtschaft abspielt, wird von der Lehrerschaft sehr wenig zur Kenntnis genommen, sei es, weil dieses Wissen nicht vorhanden

ist sei es, weil das vorhandene Wissen nicht übertragen wird. Ich sage das aus Überzeugung, weil wir an verschiedenen Fronten mit diesen Fragen konfrontiert sind und es wäre falsch, alle Lehrer in den gleichen Topf zu werfen. Aber ich vermisste zum Teil, dass sich die Lehrerschaft dafür interessiert, wie das Geld verdient werden muss. Um diesen Misstand zu beheben, haben wir beispielsweise verschiedene Weiterbildungsangebote unterbreitet, in welchen wir die Strukturen der Wirtschaft in Graubünden zusammen mit Betriebsbesichtigungen dargelegt haben. Von der Lehrerschaft war für diese freiwillige Weiterbildung kaum Interesse vorhanden, bzw. die wenigen die gekommen sind, waren von sich aus schon interessiert an der Materie.

Zum ändern ist das auch eine Frage der Ausbildung der Lehrer. Hier besteht eindeutig Nachholbedarf, denn in der Ausbildung wird auf diesen Punkt sehr wenig Rücksicht genommen. Wir haben beim EKUD in diesem Zusammenhang interveniert, gewisse Verbesserungen sind in Aussicht gestellt worden. Ich möchte jetzt aus Zeitgründen im Einzelnen nicht darauf eingehen. Aber unsere Forderungen sind klar. Im Bereich der Lehrerausbildung und -Weiterbildung ist eine Vertiefung der Kenntnisse und des Verständnisses für die Wirtschaft, für volkswirtschaftliche und sozialpolitische Zusammenhänge anzustreben. Eine 2. Forderung in diesem Zusammenhang ist, dass im Schulunterricht mit geeigneten Massnahmen das Verständnis der Schüler für die Wirtschaft in Graubünden gefördert wird. Und drittens ist im Zusammenhang mit der Neuausrichtung der Lehrerbildung im Rahmen der Pädagogischen Fachhochschule dem Anliegen vertiefter Wirtschaftskennnisse vermehrt Rechnung zu tragen.

Vision

Lassen Sie mich mit meiner Vision schliessen. Jeder Lehrer sollte in seiner durchschnittlich vierzigjährigen Karriere mindestens einmal in seiner Erwerbstätigkeit ein Jahr lang eine Tätigkeit in der Privatwirtschaft ausüben. Es würde beiden Seiten gut tun, voneinander zu lernen. Zumindest würden dann gewisse Diskussionen wie heute morgen in Zusammenhang mit Workaholicern auf eine andere Ebene gebracht.